Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 79=99 (1933)

Heft: 3

Rubrik: Zeitschriften

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZEITSCHRIFTEN

«Militärwissenschaftliche Mitteilungen.» Wien. Januar 1933.

Die Ende des letzten Jahres in die Hand von General a. D. Ratzenhofer übergegangene Schriftleitung kündigt an, dass die Zeitschrift nunmehr monatlich erscheinen wird. Bisher bildeten 2 Monate ein Heft.

Aus dem wertvollen Inhalt der Nummer sei verwiesen im besonderen auf eine Studie von Diakow über **Brussilow und seine Reiter im Juni 1916.** Am 4. Juni begann die grosse russische Offensive, welche den Namen ihres Führers trägt, am 10. Juni war offenkundig, dass der Erfolg ein grosser war. Die russischen Truppen des Nord- und Südflügels hatten die befestigten Zonen um Luck und beiderseits des Dniestr durchstossen und standen auf freiem Feld. Was hatte den als Reiterführer bekannten Kommandanten abzuhalten vermocht, seine Reitermassen (16 Kav. Div. mit 60,000 Reitern) auf das Schlachtfeld zu werfen, um den Durchbruch zur Niederlage der Gegner zu steigern? Der Verfasser weist nach, dass die Reiterei auf der ganzen Front verteilt und damit in zu kleinem Verband zu schwach war, den Durchbruch zu einer aufrollenden Umfassung und damit Vernichtung zu gestalten. Auch der Plan zu einer Verwendung auf dem Flügel wurde nicht durchgeführt. «Napoleonische Schlachtenreiterei wäre der österreichisch-ungarischen Armee in den ersten Junitagen zum Verhängnis geworden; russischerseits kam es 1914 gar nicht zum Ansatz der überlegenen und vorzüglichen Kavallerie.» — Die **Einflüsse der ersten zwei Kriegsjahre auf die Organisation der österreichisch-ungarischen Wehrmacht**, bearbeitet in einer ihre Fortsetzung findenden Artikelserie von Franck. K. Br.

«Wissen und Wehr.» E. S. Mittler & Sohn, Berlin. Erstes Heft, 1933.

Kircheisen, der bedeutende Napoleonforscher, ist berufen, die Lösung des **«Rätsels von Waterloo»** zu suchen. Es gibt kaum etwas Grossartigeres auf staatspolitischem Gebiete als der abenteuerliche Marsch Napoleons im Vorfrühlung 1815 von Cannes nach Paris und die Eroberung Frankreichs. Um so tiefer schmettert ihn die Niederlage vom 17. Juni bei Waterloo nieder. — Napoleon selbst hat auf Sankt Helena die Schuld Grouchys noch einmal festgestellt. «Dieser kam zu spät.» Das ist denn auch die allgemein gehörte Erklärung. Wäre Grouchy nicht, einem Befehl starr gehorchend, Blücher in der ursprünglichen Richtung gefolgt, sondern wäre er dem Donner der beginnenden Hauptschlacht nachgegangen, dann hätte die Entscheidung bei Napoleon gelegen. — Kircheisen beseitigt den Vorwurf gegenüber Grouchy (übrigens in abstracto trotzdem ein klassisches Beispiel für die Lehre vom Handeln gegen den Befehl, wenn die taktische Lage ein solches erfordert). Er beweist, dass Waterloo schon am 16. Juni verloren war, weil Ney bei Ligny und Quatre-Bras nicht energisch genug vorging. Dazu kam noch, dass Napoleon selbst bei Waterloo zu spät den Angriff begann. In hohem Masse war hiezu bestimmend der physische und psychische Zustand Napoleons, eine Folge von Schlafmangel und seiner Leiden. Die Studie ist nicht nur ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der letzten Operation Napoleons, sie weist in das Gebiet allgemeiner Führungspsychologie.

Prüter greift das **Verdun**problem (24. Februar vor Verdun) auf. — Eine Arbeit behandelt die **Wehrmacht der Tschechoslowakei.** K. Br.

«Le Désarmement.» Revue de l'activité de la Société des Nations et des Gouvernements, des débats parlementaires et du mouvement de l'opinion publique concernant la Conférence générale du Désarmement de 1932. Genève.

Diese vom «Comité d'information sur le désarmement» monatlich herausgegebene Zeitschrift gibt in einer soeben erschienenen Nummer eine Chronologie der 1919—1932 von seiten der Regierungen gemachten Vorschläge in der Abrüstungsfrage. Ferner wird in einem 2. Teil die Stellungnahme der Hauptteilnehmer an der Abrüstungskonferenz 1932 kurz rekapituliert.

K. Br.

«Deutsche Wehr.» Gerhard Stalling, Oldenburg.

In diesem Zeitpunkt, in welchem wir uns mit der **Einführung schwerer Infanteriewaffen** beschäftigen, werden wir auch zu entsprechenden Organisationsfragen geführt. Unter diesem Gesichtspunkt interessiert uns ein Versuch in der schwedischen Armee. Auf ihn verweist eine Arbeit in Nr. 38 der obengenannten Zeitschrift.

«Nach den Versuchen auf dem Järvafält hat sich die **Form des Bataillons** der Svea-Leibgarde für schwedische Verhältnisse als besonders geeignet erwiesen. Dieses Bataillon gliedert sich in **eine Stabs-Kompagnie schwerer Waffen** (10 s. M. G., 2 Fliegerabwehr-M. G., 2 l. M. W., Funkzeug, Gas- und Nebeltrupp) sowie in **drei ständig verstärkte Schützen-Kompagnien** (12 l. M. G., 2 s. M. G., 2 l. M. W., Gas- und Nebeltrupp). Wenn man auch offenbar mit dieser Gliederung auf Grund der Versuche im allgemeinen einverstanden ist, so hat sich **doch ein erheblicher Nachteil herausgestellt,** der Anlass zu einer bezeichnenden Aenderung bot. Infolge der weitgehenden Ausstattung mit schweren Waffen **verfügt nämlich das Infanterie-Bataillon nicht mehr über genügend Infanteristen.** Diesem Mangel will man bei den Manövern dadurch abzuhelfen versuchen, dass man jedem Infanterie-Regiment **eine Jäger-Kompagnie** und jedem Infanterie-Bataillon einen **Jäger-Zug** zuteilt. Diese Jäger sollen die Aufgaben durchführen, die für die Infanteristen — ohne Ballast schwerer Waffen — unbedingt nötig sind. **Aufklärung** und **Sicherung** werden daher die Jäger zu übernehmen haben. Diese Kompromisslösung zeigt klar, dass die geplante Organisation noch nicht in allen Teilen befriedigt. Wenn auf der einen Seite die ständig verstärkte Schützen-Kompagnie zur Gefechts-Einheit werden soll, wird dieselbe Kompagnie auf der anderen Seite in ihrer jetzigen Form der Möglichkeit beraubt, rein infanteristische Aufgaben mit eigenen Kräften durchzuführen. Es widerspricht dem Grundgedanken der Neuorganisation, wenn die Schützen-Kompagnien hierfür durch besonders aufgestellte Verbände von Fall zu Fall verstärkt werden und nicht selbst in der Lage sind, derartig wichtige Aufgaben, wie Aufklärung und Sicherung, im eigenen Abschnitt durchzuführen. Beachtenswert ist auf jeden Fall das schwedische Bestreben, die Infanterie so auszustatten, dass sie möglichst alle an sie herantretenden Aufgaben ohne Unterstützung anderer Waffen durchzuführen imstande ist.»

K. Br.

«Wehr und Waffen.» 1. Heft, Januar 1933. Monatsschrift für alle artilleristischen und technischen Fragen des Reichheeres.

Oberst a. D. Blümmer schreibt in einem Artikel «Artillerie beschiesst eigene Truppen»: Im grossen Kriege beklagten sich die Infanterien aller Armeen darüber, dass sie von der eigenen Artillerie beschossen wurden. Die Angst davor war sogar so gross, dass die Fusstruppen bekannt gaben, sie würden nicht mehr angreifen, wenn die eigene Artillerie sie wieder beschiessen sollte. Häufig jedoch ist es vorgekommen, dass Schüsse der feindlichen Artillerie der eigenen zur Last gelegt wurden, besonders dann, wenn die feindlichen Batterien unsere Linien unter Schräg- oder Flankenfeuer genommen haben.

Abgesehen von Richtfehlern, Beobachtungsfehlern und Schiessfehlern, die nur relativ wenige Einschläge in die eigene Infanterie verursacht haben, sind die Ursachen zu solchen Beschiessungen folgende: Oft ist es vorgekommen, dass sich die eigene Infanterie in der Nacht vor dem Sturme bis dicht vor die feindlichen Gräben vorgearbeitet hat, teils auf Befehl, teils aus eigenem Antrieb. Der Artillerie wurde hievon keine Mitteilung gemacht oder die Meldungen erreichten sie zu spät. So kam es dann, dass bei der Artillerievorbereitung die Infanterie infolge der Streuung unter den eigenen Schüssen litt, oft so stark, dass die vorbereitende Aktion misslang, indem die Infanterie sich weiter zurückzog. In den weitaus meisten Fällen jedoch bestand der Grund solcher Beschiessungen darin, dass die Artillerie über den Verlauf der vordersten Linien nicht orientiert war. Meldungen darüber gelangten oft gar nicht bis nach hinten, oft waren sie überholt oder unzutreffend.

Welches sind die Mittel, um eine Beschiessung der eigenen Infanterie nach Möglichkeit auszuschalten?

Um der Streuung zu entgehen gibt es nur ein Mittel: nicht zu nah an die feindlichen Linien heranzugehen. Dieses Mittels bedienen sich die Franzosen. Die englischen wie auch die deutschen Vorschriften verlangen jedoch, dass bei einem vorbereiteten Angriff die Infanterie eigene Kurzschüsse in Kauf nimmt. Anderseits muss alles daran gesetzt werden, um eine Beschiessung der eigenen Truppen zu vermeiden.

Es ist Aufgabe des Artillerie-Verbindungskommandos, die Artillerie über den Verlauf der vordersten Linien zu unterrichten. Das gelingt ihnen aber nur, wenn sie mit den Sturmtruppen vorgehen und über die geeigneten Nachrichtenmittel verfügen. Nur zu oft versagen diese Mittel oder die Beobachtungsstellen gehen verloren. So wurden die vordersten Linien mit Leuchtzeichen oder Flaggen bezeichnet, aber auch diese Mittel versagten oft. Auch Flieger sollen die Verbindung mittels Funkmitteilung und Zeichenabgabe herstellen. Auch der Sprechfunk ist in diesem Sinne zu entwickeln. Aus Erfahrung kann man sagen, dass Beschiessungen um so eher vermieden werden können, je besser die beiden Waffen aufeinander eingespielt sind. Die Artillerie womöglich immer der gleichen Infanterie zuteilen, damit durch gemeinsame Kampferlebnisse ein Vertrauensverhältnis hergestellt wird. Einzelne Schüsse muss man in Kauf nehmen, dafür getraut sich die Artillerie in die vordersten feindlichen Linien zu schiessen. Hptm. Sallenbach.

Journal Royal United Service Institution. November 1932.

In objektiver und höchst interessanter Weise behandelt **Major a. D. B. T. Reynolds** den **Kampf Deutschlands um seine Gleichberechtigung.** Er hat wohl recht, wenn er sagt, dass es in Deutschland niemanden gebe, der nicht 90 % des bestehenden Elends dem Versaillervertrag in die Schuhe schiebe. Er glaubt, dass man in Deutschland mit der Unterzeichnung des berühmten Locarnopaktes im Herbst 1925 endgültig Elsass-Lothringen abgeschrieben habe. Was Deutschland und die Deutschen weitaus am meisten vexiere. seien jedoch die mit Danzig, dem polnischen Corridor und Oberschlesien zusammenhängenden Fragen. Diese wären eine Quelle fortwährender Friktionen mit Polen und hätten bewirkt, dass die deutsch-polnischen Beziehungen heute schlechter als je seien. Ganz besonders verschnupfe auch in Deutschland die Polonisierung des von Deutschen bewohnten Corridors. Man traue in Deutschland Polen alles zu: so hätte man im letzten Sommer ernstlich einen polnischen Handstreich auf Danzig befürchtet, eine Befürchtung, die vielleicht nicht jeder Grundlage entbehrte. All dies und die Tatsache, dass Deutschland inmitten Europas ein sog. «Rüstungs-Vacuum» bilde, d. h. mehr oder weniger entwaffnet sei, treibe Deutschland zu einem Anschluss an Sowjetrussland. Der Verfasser hält es nicht nur für möglich, sondern sogar für sehr wahrscheinlich, dass zwischen dem deutschen Reich und Sowjetrussland ein Militärabkommen bestehe. Darauf scheine auch hinzudeuten, dass

eine grosse Zahl deutscher Reichswehroffiziere in der Sowjetarmee Spezialkurse in den Waffengattungen, welche Deutschland durch den Versaillervertrag verboten seien, besuchen. Aus den gleichen Gründen suche Deutschland auch Anlehnung an das fascistische Italien.

Deutschland im Bunde mit dem bolschewistischen Russland und dem fascistischen Italien möge auf den ersten Blick als eine sonderbare Bundesgenossenschaft erscheinen. Allen ihr angehörenden Staaten sei aber das eine gemeinsam: Der Wunsch und das Verlangen der Revision des durch den Versaillerfrieden geschaffenen status quo.

Den gefährlichsten Druckpunkt bilde die Ostgrenze Deutschlands und ein Funken könne dort leicht einen allgemeinen Brand entfachen. O. B.

Coast Artillery Journal. September-October 1932.

Der frühere **kaiserlich-russische Generalstabs-Oberst A. M. Nikolaieff,** von 1916 bis zum russischen Zusammenbruch Militärattaché in Washington, bespricht in einem aussergewöhnliches Interesse besitzenden Aufsatz den **russischen Feldzugsplan beim Ausbruch des Weltkrieges.**

Das im Jahre 1892 zwischen dem kaiserlichen Russland und der französischen Republik abgeschlossene Bündnis, womit Deutschland die von Bismarck stets gewollte russische Rückendeckung endgültig verlor, stipulierte allgemein gehalten, dass Russland sich verpflichte, in einem gemeinsamen Krieg gegen Deutschland «toutes ses forces disponibles» gegen Deutschland einzusetzen. Diese Bestimmung sollte auch Geltung haben, falls Oesterreich-Ungarn an der Seite Deutschlands kämpfen sollte. Spätere Abmachungen banden Russland auf das Drängen der französischen Heeresleitung noch mehr, d. h. nahmen der russischen noch mehr die Freiheit, die Kräfteverteilung nach eigenem Gutfinden vorzunehmen. Es wurde darin ein für alle Mal festgelegt, «dass das erste und fundamentale Kriegsziel die Vernichtung der deutschen Armee sein müsse».*) Zu diesem Zwecke verpflichtete sich Russland, 800,000 Mann gegen Deutschland zu konzentrieren und **schon am 15. Mobilmachungstag** eine Offensive mit Richtung auf Ostpreussen oder auf Berlin zu lancieren, trotzdem, wie Oberst Nikolaieff betont, bei Kriegsausbruch 1914 an diesem Tage erst 350,000 Mann marschbereit sein konnten, weil die russischen Transportverhältnisse (Bahnen) eine raschere Konzentrierung noch nicht erlaubten. Um die Möglichkeit dieses 1910 festgelegten Feldzugsplans zu beschleunigen, verpflichtete sich Frankreich, Russland jährlich einen Kredit von 500 Millionen Franken zur Verfügung zu stellen, um den Ausbau des strategischen Bahnnetzes Russlands an seiner Westgrenze zu beschleunigen. (Wie seinerzeit ein französischer Generalstabsoffizier dem Rezensenten im Frühling 1914 erklärte, sollten die russischen Bahnen im Jahre 1917 entsprechend ausgebaut sein, um eine genügend rasche Konzentration der russischen Armee an der Westgrenze sicher zu stellen.)

Gegen diesen Feldzugsplan erhoben sich im russischen Heere selbst lebhafte Bedenken, als deren Fürsprecher der bekannte General Alexeieff gelten konnte. Dieser General vertrat die Ansicht, dass es zweckmässiger wäre, wenn die russische Armee ihre Hauptkraft zum vernichtenden Schlage gegen den in jeder Hinsicht als schwächer taxierten österreichisch-ungarischen Gegner zusammenfasste und sich vorderhand nur mit einem Minimum defensiv gegen den deutschen Gegner, der ja sowieso weitaus seine Hauptmacht gegen Frankreich einsetzen müsse, verhalte.

Ein neuer und letzter, 1912 zwischen dem russischen und französischen Generalstab verabredeter Feldzugsplan sah 2 Varianten vor, wovon die eine, Variante «A» (Oesterreich) jener russischen Opposition etwas entgegenkam

*) Eine These, die vom französischen Standpunkte aus vollständig richtig war, der befürchtete, Deutschland könnte Frankreich zermalmen, bevor die russische Dampfwalze bereit war.

und vorsah, dass der «grössere Teil» der russischen Armee gegen Oesterreich aufmarschieren sollte, während Variante «G» (Deutschland) diesen grössern Teil gegen Deutschland aufmarschieren liess.

Variante A war es dann, die tatsächlich 1914 ausgeführt wurde. Sie bestand darin, dass von total 89½ aktiven und Reserveinfanteriedivisionen 30 Divisionen gegen Deutschland und 45½ Divisionen gegen Oesterreich-Ungarn aufmarschierten, während die restierenden 14 Divisionen noch als allgemeine Armeereserve zurückbehalten wurden.

Aber eben, diese **ausgesprochene Kompromisslösung** ist es, welche Verfasser von vornherein und wohl mit Recht verurteilt. Man wollte, statt sich auf **ein** grosses Ziel zu beschränken und zu dessen Realisierung alle nur möglichen Kräfte zusammenzufassen, gleich zwei Ziele verfolgen. Man hoffte, mit dieser Kräfteverteilung gleichzeitig die österreichisch-ungarische **und** die deutsche Armee zu schlagen!

Oberst Nikolaieff kommt zum Schluss, dass jene 45½ Divisionen wohl genügend stark waren, um die Oesterreicher anfänglich vielversprechend und ganz gehörig zu schlagen, **dass sie aber zu wenig stark waren, um diese Niederlage in eine Katastrophe zu gestalten, die Oesterreich-Ungarn gezwungen hätte, schon wenige Monate nach Kriegsbeginn schachmatt aus dem Kriege auszuschalten.**

Wenn wir uns die einem Zusammenbruch sehr nahekommenden Niederlagen der österreichisch-ungarischen Armee zu Beginn des Weltkrieges 1914 vor Augen halten, mit ihrem riesigen Verlust an Gefangenen (weitaus über eine halbe Million) und ebenso riesigem Materialverlust, so muss man dem Verfasser Recht geben. Ebenso sicher ist, dass ein derart frühzeitiges Ausscheiden Oesterreich-Ungarns seinen deutschen Bundesgenossen aufs allerschwerste, wenn nicht ebenfalls entscheidend kompromittiert hätte. O. B.

Sommaire de la «Revue Militaire Suisse», numéro 2, février 1933.

Où en est la Conférence du désarmement? (Réd.). — Le tir contre avions à la mitrailleuse, par le major D. Perret. — Où il est encore question du pas cadencé et de quelques jugements sur lui portés par des sages, par R. M. — Information: La Bibliothèque militaire fédérale. Le départ du colonel Aublet. Pour le mess des officiers de la Caserne de Lausanne. Epreuves de marche civiles et militaires. Un mot à nos abonnés. — Bulletin bibliographique.

Berichtigung.

In der Besprechung des Artikels **«Le cause della vittoria italiana al Piave»** des **Dezemberheftes der «Rivista militare italiana»** sind zwei sinnstörende Fehler unterlaufen, die berichtigt werden sollen. Es handelt sich natürlich um den österreichischen Grossangriff vom 13.—15. Juni **1918** nicht 1916, der von Brigadegeneral M. Carraciolo zum Thema seines Aufsatzes gewählt wurde.

Oberst O. Brunner.

LITERATUR

Redaktion: Major M. Röthlisberger, Bern
Zeitglockenlaube 2

Psychologie des Krieges.

Persönlichkeit und Masse im Zukunfskrieg. — Von Kurt Hesse. Verlag von E. S. Mittler & Sohn, Berlin, 1933. Preis geheftet Fr. 3.50.

Kurt Hesse ist bei uns seit seinem letztjährigen Vortrage kein Unbekannter. Viele unter uns haben auch schon früher, bald nach dem Kriege, sein militärpsychologisches und wissenschaftliches Werk «Feldherr Psychologos» studiert